

Impuls Radio Maria am 02.12.2025

„Vorfreude ist die schönste Freude“ – ein Satz, den wir alle kennen.

Gerade in der Adventszeit können wir jedes Jahr versuchen, diesen Satz mehr und mehr zu verinnerlichen, wenn wir uns auf die Geburt Gottes, auf die Geburt Jesu, des Kindes in der Krippe vorbereiten.

Vorfreude, ein Gefühl, das wir Christen ein Leben lang mit uns tragen können, weil wir wissen, am Ende wartet das Gute auf uns. Ein Gefühl, das aus Hochzeiten, auch ohne grosses Budget und penible Vorbereitungen, ganz einfach den schönsten Tag des Lebens werden lassen kann.

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, an die Pfarrei St. Maria in Heidenheim in Deutschland, wo ich aufgewachsen bin, dann spüre ich diese Vorfreude wieder ganz lebendig. Meine Eltern haben damals zusammen mit anderen Familien einen Familienkreis gegründet. Wir wollten miteinander im christlichen Geist unterwegs sein. Noch heute schätze ich die Verbundenheit mit den Menschen, mit denen ich so zusammen in der Pfarrei und auch beim Ministrieren heranwachsen durfte.

Für mich als Kind war der Höhepunkt immer unser gemeinsames Skilager – meistens in der Schweiz. Schon im Herbst habe ich im Videotext gespannt nach den Schneehöhen geschaut und konnte es kaum erwarten, wieder auf den Skier zu stehen.

Heute darf ich als Pfarrer in einem solchen Ort wirken – auf den ich mich als Kind immer so sehr gefreut habe. Gottseidank liebe ich das Skifahren noch immer.

Bei uns in Vals öffnen die Lifte erst an Weihnachten. So war die Versuchung für mich gross, gestern an meinem freien Tag einfach ins Auto zu steigen und in eines der vielen bereits offenen Skigebiete zu fahren.

Letztes Jahr habe ich das einmal gemacht – dann aber ziemlich bereut. Nicht nur wegen der hundert Franken für die Tageskarte. Auch wegen der Anonymität dort und vielen Menschen, die auf mich einen gestressten Eindruck gemacht haben, vor allem beim Anstehen. Hier in Vals versuchen die meisten Menschen diese geschenkte Zeit in der Schlange, wenn es sie denn mal gibt, für eine freundliche Unterhaltung oder doch wenigstens zum geniessen der Sonne zu nützen.

Dieses Jahr bin ich geblieben. Ich bin stattdessen schon einmal mit Schneeschuhen durch unser eigenes, noch stilles Skigebiet gelaufen. Habe an der Dachberghütte kurz in der Sonne gesessen. Und ich habe mich gefreut: Auf die ersten Abfahrten, auf die Menschen, denen ich dort begegnen werde, auf die Wirtsleute, die hoffentlich wiederkommen und auf die schönen Sprünge, in der Hoffnung darauf, dass ich sie wagen werde.

Schon jetzt wird oben am Berg für solche schönen Erlebnisse fleissig gearbeitet, werden Schneedepots errichtet, um dann an Weihnachten schöne Pisten machen

zu können. – und allein das erfüllt mich mit Dankbarkeit und wird meine Freude beim Skifahren intensivieren.

Vorfreude. Ein Gefühl, das wir im Kapitalismus in seiner heutigen Form in den reichen Länder leicht verlernen. Weil fast alles immer sofort verfügbar ist.

Ich denke oft an eine Reise, die ich als 17-Jähriger nach Zimbabwe machen durfte, zu meiner Tante, einer Missionsdominikanerin, die dort vor allem Hebammen ausgebildet hat. Für diese Reise hatten wir lange gespart – und vielleicht ist sie gerade deswegen so einmalig und unvergesslich schön.

Vielleicht aber auch deswegen, weil ich es später gelernt habe, mich von der „Reisesucht“ zu lösen, in der viele von uns, vor allem hier in der Schweiz stecken.

Wer ständig unterwegs ist, verliert nicht nur die Vorfreude – sondern auch die zweite grosse Freude: die dankbare Erinnerung an einzigartige, ja eben einmalige Erlebnisse. Erinnerungen, können gepflegt oder eben durch immer noch mehr oberflächliche Bilder zugemüllt werden. Ich weiss nicht, wie oft wir als Kinder gespannt die Bilder der Hochzeitsreise meiner Eltern nach Griechenland angeschaut-, ihren Erzählungen gelauscht- und vom Meer geträumt haben.

Statt Tiefe und intensiven Erleben, suchen wir Menschen heute oft die Quantität, stecken in der Logik des «Immermehrs» fest. Statt Begegnungen beim Reisen jagen viele nur noch Bildern hinterher – und bleiben dabei, selbst auf Weltreisen, in ihrer globalkapitalistischen Blase stecken, erweitern eben gerade nicht ihren Horizont, öffnen sich gerade nicht für andere Kulturen, im Gegenteil, zerstören sie mit falschen Verheissungen, ihren Abgasstrahlen und ihrem Müll, auch mit gedanklichem.

Als wir damals aus Zimbabwe zurückgekehrt sind, hatten wir neben Gastgeschenken und Andenken auch ein Hilfsprojekt mit dabei. Der Anflug über die Slums in Johannesburg, der hat mich als Junger Mann, damals nicht kalt gelassen.

Als Christen sind wir eingeladen, anders zu leben: bewusst, dankbar, mit einem Herzen, das Vorfreude zulässt und sich in Dankbarkeit erinnert, das sich versöhnt und sich solidarisch zeigt. Nicht aus Kalkül und für Effekthascherei, sondern aus der Gewissheit heraus, dass das Reich Gottes unter uns ist und dass es Freude macht und sich lohnt, daran mitzuarbeiten.

So tragen wir die schönen Momente voller Liebe in dankbarer Erinnerung mit uns in alle Ewigkeit und so dürfen wir in jedem Moment, der uns hier auf Erden geschenkt wird, auf das freuen, was vor uns liegt.

Dazu dürfen wir auf Gottes Beistand und seinen Segen vertrauen: